

Foto: VRK, Grafik: Martino C. Fiscalini

INZUCHTDEPRESSION

Der hohe Preis für ein einheitliches Erscheinungsbild

Dass Rassehunde völlig überzüchtet und Mischlinge viel gesünder sein sollen, hört man oft in der Hundewelt. Beim genaueren Nachfragen stellt sich dann heraus, dass mit dem umgangssprachlichen Ausdruck «Überzüchtung» meistens nur die Krankheitsanfälligkeit und das Aussehen gemeint sind. In der Fachsprache spricht man von einer Inzuchtdepression.

Was ist eine Inzuchtdepression?

Das Wort «Inzucht» ist beinahe selbsterklärend: «inzüchten» beschreibt die Paarung von nah verwandten Tieren. Die Steigerung von Inzucht ist die Inzestzucht, wo Paarungen des ersten Grades durchgeführt werden: Eltern x Nachkommen sowie Bruder x Schwester. Die Inzucht/Inzestzucht wird in der Hundezucht praktiziert, um relativ schnell ein gewünschtes Erscheinungsbild zu festigen. Je näher verwandt die Hunde miteinander sind, desto einheitlicher ist ihr Aussehen.

Depression (lateinisch *deprimere* = niederdrücken) heisst «niedergedrückt sein». Im Falle von Inzucht werden die Gene «niedergedrückt», respektive gehen verloren. Das Resultat ist ein optisch schönes Tier mit weniger Genvarianten (Verwandte haben oft die gleichen Gene), welches dadurch meist weniger «fit fürs Leben» ist.

Eine Inzuchtdepression kann sich folgendermassen auswirken:

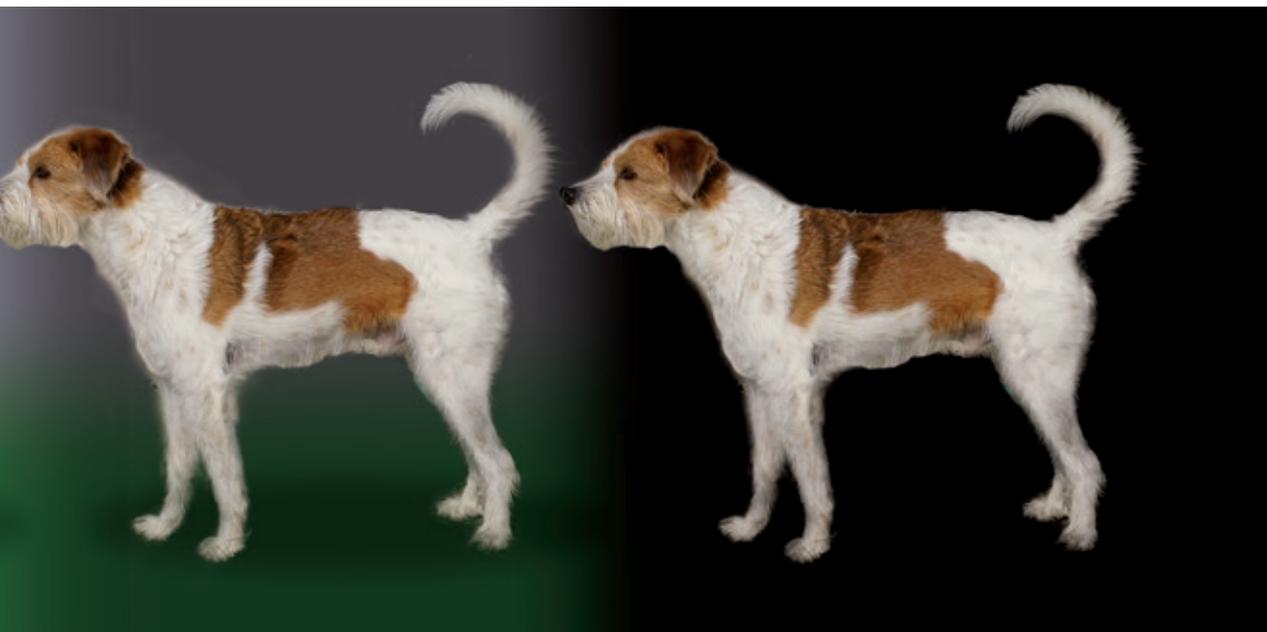
- kürzere Lebenserwartung
- anfälliger für Autoimmunerkrankungen
- vermehrtes Auftreten von Erbkrankheiten

- weniger belastbar (Wesensprobleme)
- kleinere Würfe

Mischling versus Rassehund?

Die Motivation, sein Leben mit einem Hund zu teilen kann vielfältig sein und bei der Frage «Mischling oder Rassehund» scheiden sich die Geister. Bei einem Mischling weiss man nicht so genau, was aus dem entzückenden Welpen mal werden könnte. Kennt man die Eltern nicht, kann das kleine Wesen wachsen und wachsen und in wenigen Monaten als X-Large-Hund sehr viel mehr Platz benötigen als wir es uns vorgestellt haben. Oder der unbekannte Papa ist jagdlich ambitioniert und seine Welpen werden auch begeisterte Jäger, was seine neuen Besitzer unter Umständen extrem anstrengend finden.

Wer kennt nicht das Beispiel vom gesunden Mischling, der im hohen Alter friedlich in seinem Körbchen einschlafen durfte und der die Tierarztpraxis nur für die nötigen Impfungen von innen sah. Obwohl Mischlinge sicher die grössere genetische Vielfalt aufweisen als Rassehunde, gibt es auch hier Pechvögel, welche



von beiden Eltern die «Defekt-Gene» geerbt haben und Stammkunden beim Tierarzt sind. Kurz gesagt, die meisten Mischlinge sind Wundertüten mit einem Potenzial an Überraschungen, die von wunderbar bis sehr ernüchternd sein können.

Bei einem Rassehund sind viele Eigenschaften, wie beispielsweise die Grösse, das Aussehen, das Durchschnittsalter und das Verhalten, einigermaßen voraussehbar. Aber leider ist dies nicht (mehr) immer der Fall, vor allem dann, wenn die Rasse aus einem variantenarmen Genpool besteht.

Neues Zuchtziel: Schönheit vor Leistung

Früher wurden nur erfolgreiche Arbeitshunde zur Zucht eingesetzt. Leider haben immer weniger Hunde die Möglichkeit, in ihrem ursprünglichen Job zu arbeiten. So gilt heute nicht mehr Leistung vor Schönheit, sondern das neue Zuchtziel heisst vor allem «Schönheit». Damit verbunden ist häufig ein von Menschen gemachtes, absurdes Aussehen, welches die Funktionalität einschränken kann, zum Beispiel Atmung und Beweglichkeit. Klassische Qualzuchtbeispiele sind: zu riesig oder verzwert, zu langes und zu dichtes Fell, zu kurze Nase mit zu wenig geöffneten Nasenlöchern, zu stark gewölbte Stirn mit zu frontal stehenden und offenen Augenhöhlen, zu grosser und schwerer Kopf, zu schwerer Körper sowie Veränderungen in der Vor- und Hinterhandwinkelung. Dies sind alles körperliche Veränderungen, die meistens einen negativen Einfluss auf das Hundewohl und damit sicherlich oft auch starken Einfluss auf das Wesen haben. Dazu kommt, dass Schönheitschampions meist viel decken dürfen, was wiederum eine Verarmung des Genpools nach sich zieht. Diese Rüden verteilen überdurchschnittlich oft defekte Gene in der Rasse, die sich

bei der Linienzucht doppeln und als Erbkrankheiten manifestieren können.

Der Kromfohländer als Beispiel

Es würde viele Rassen geben, um die Probleme einer Inzuchtdepression zu erklären, aber die Kromfohländer bieten sich an, weil sie erst seit 1955 international (FCI) anerkannt sind und ihre junge Entstehungsgeschichte sehr gut dokumentiert ist. Die Zuchtbasis der Kromfohländer ist unvernünftig schmal, sie basierte auf nur drei Hunden, nämlich zwei drahthaarigen Foxterriern und einem Griffon-Mischling. Mit konsequenter Inzucht, oder in diesem Fall sogar Inzestzucht, wurde sehr schnell der gewünschte Typ gefestigt. Es entstand ein mittelgrosser, hübscher rot-weisser Hund in drei Varietäten (Langhaar, Rauhaar und Kurzhaar), wobei nur die ersten beiden Fellarten in der Rassebeschreibung definiert sind. Das Eindrückliche an dieser Rasse ist, dass es nach weniger als 60 Jahren Reinzucht bereits zwei Vereine (VRK und Pro Kromfohländer) und eine IG (IGRK) gibt, die sich vom offiziellen deutschen Rasseclub abgespalten haben, um auf die

Dieser grosse Einkreuzungswurf mit den sehr verschieden aussehenden Kromfohländer-Mix-Welpen lässt auf eine fürs Leben so wichtige variantenreiche Genausstattung schliessen. Bei einer Inzuchtdepression sind die Würfe eher klein und die Welpen zeigen sich in einem einheitlichen Erscheinungsbild.

Foto: Eva Holderegger Walsler



Rechts

Ganz links sitzt ein reinrassiger Kromfohlländer. Die zwei liegenden Hunde sind Ergebnisse aus zwei verschiedenen Einkreuzungsprojekten. Die VRK-Hunde zeigen sich nach der «Blutauffrischung» bereits viel sicherer und freundlicher. Auch leiden sie weniger an Erb- und Autoimmunkrankheiten.

Foto: VRK

in der Kromfohländerpopulation überdurchschnittlich häufigen Inzuchtdepressionsprobleme reagieren zu können. Diese engagierten Züchter versuchen nun mit dem Einkreuzen fremder Rassen den Genpool der «Kromis» zu vergrössern, damit die Hunde generell wieder fitter (weniger an Erbkrankheiten leidend) und vor allem umgänglicher und freundlicher werden.

Wenn sich das Wesen verändert

In der heutigen hektischen, teilweise hundefeindlichen Welt sind die Anforderungen an einen Familienhund enorm hoch. Die Hunde müssen stabil, freundlich und umweltsicher sein. Laut des FCI-Standards wäre der Kromfohländer dank seinem liebenswerten Wesen, seinem hübschen Aussehen, seiner handlichen Grösse und dem fehlenden Jagdtrieb ein idealer Familienhund.

«Diese Rassebeschreibung verleitet viele Hundekäufer dazu, sich für einen dieser zauberhaften rot-weissen Welpen zu entscheiden», meint Lisette Feldmeier, langjährige Kromi-Besitzerin und Züchterin im VRK-Einkreuzungsprojekt. Lisette Feldmeier kennt jedoch viele unsichere Kromfohlländer. «Problematisch wird es dann, wenn ein unsicherer Kromi mit Aggressivität reagiert und der Besitzer den Grund für die Aggression nicht deuten kann. Druck und unpassende Führungsstrategien verschlimmern das Problem für den Hund und das unerwünschte Verhalten wird noch gefestigt. Der oft schwierige Charakter des Kromi ist unter anderem ein Symptom der Inzuchtdepression, und das macht es so schwer damit umzugehen. Auch bei bester Haltung kann ein genetisch mangelhafter bestückter Hund nicht kompensieren, was ihm fehlt», erzählt Lisette Feldmeier.

Wie kommt es nun, dass es in einer ursprünglich pflegeleichten und freundlichen Rasse auf einmal vermehrt unsichere Hunde gibt? Wenn Welpen trotz bester Aufzucht und ohne schlechte Erfahrungen zu Problemhunden werden, kann dann diese Veränderung der Verarmung der Gene zugeschrieben werden? Diese Frage mittels einer Studie zu beweisen, ist sehr anspruchsvoll. Bei einer kleinen Population (Rasse/Fortpflanzungsgemeinschaft) ist es schwierig, genügend souveräne und gesunde Tiere für die Zucht anzuköten. Wenn Tiere wegen einer zu strengen Auslegung des Rassestandards oder wegen sich häufender Krankheitsanzeichen aus der Zucht ausgeschlossen werden, vermindert sich der ohnehin schon variantenarme Genpool drastisch. Da stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoller wäre, einer selbstsicheren und freundlichen Hündin trotz Zahn- oder Fellfarbenfehler die Zuchtzulassung zu erteilen.



Unsichere und ängstliche Hundemütter sind meistens ein denkbar schlechtes Vorbild und häufig übernehmen die Welpen diese unerwünschten Eigenschaften.

Welche Rezepte gibt es gegen Inzuchtdepression?

Als Erstes sollten die Deckeinsätze der Rüden limitiert werden. Auch sollten die Rasseclubs ihre Zuchtbücher offen halten und rassetypische Hunde ohne Papiere ins Register (Anhang des Stammbuchs) aufnehmen. Dies ist eine wunderbare Möglichkeit für eine Blutauffrischung, denn ab der vierten Generation werden diese Hunde ins offizielle Stammbuch übernommen. Leider gibt es immer wieder Funktionäre, die Angst vor «anderem Blut» haben und sich vor neu eingebrachten Krankheiten fürchten, gleichzeitig aber die schlimmeren Probleme eines zu wenig variantenreichen Genpools nicht erkennen. Auch sind viele Züchter gegen eine Verpaarung unter den Rassevarietäten (Arbeitslinie x Showlinie oder das Mischen von Farben und Haarlängen), obwohl dies eine fabelhafte Bereicherung für den kleinen Genpool wäre. Doch wenn eine Rasse genetisch sehr stark verarmt ist, hilft nur die Einkreuzung von fremden Rassen.

Der bekannte Genetiker Dr. Helmut Wachtel warnte bereits vor zehn Jahren, dass der Inzuchtkoeffizient (Berechnung des Inzuchtgrades) beim Kromfohländer gefährlich hoch sei. Er hatte schon damals eine Einkreuzung für eine bessere Gesamtfitness der Rasse empfohlen. Auch die bekannte Populationsgenetikerin Prof. Dr. Irene Sommerfeld-Stur weist die Züchter und die Zuchtverbände seit vielen Jahren immer wieder auf die Problematik der Inzuchtdepression hin.

Einkreuzungsprojekt Kromfohländer

Die drei Kromi-Gruppierungen versuchen nun mit unterschiedlichen Verfahren den Genpool ihrer Rasse zu verbessern. Lisette Feldmeier vom VRK (Verein für rau-

haarige Kromfohländer) erzählt, dass es aus Sicht des VRK keine passende rauhaarige Rasse ohne jagdliche Ambitionen für die Einkreuzung gibt. Das Jagdinteresse soll nicht wieder geweckt werden und das sensible, dem Menschen zugewandte Wesen muss erhalten bleiben. Die Terrier-Rassen sind deshalb schon einmal problematisch und ein Grund, weshalb im VRK-Einkreuzungsprojekt auch passende Mischlinge akzeptiert werden. Die Zuchttiere im VRK werden streng auf ein gutes Wesen selektiert und vor einem Zuchteinsatz mehrfach tierärztlich und mittels Gentests untersucht. Die Gesundheitschecks sind im VRK-Projekt sogar breiter ausgelegt als in den FCI-Vereinen.

Eine nachhaltige Blutauffrischung ist nicht mit einer einmaligen Einkreuzung getan. Um eine breite Basis an gesunden Hunden zu bekommen sind mehrere gut durchdachte Einkreuzungen notwendig, auch wenn dies Jahre dauern kann. Das betonte Frau Prof. Sommerfeld-Stur gegenüber dem VRK eindringlich.

Trotz viel Gegenwind aus der FCI-Zuchtszene (internationaler Dachverband) ist der VRK stolz auf sein Projekt, in welchem bis Juli 2018 bereits 159 Welpen geboren wurden. Der VRK legt grossen Wert auf einen funktionellen, gesunden Körperbau und auch hier gibt es Anzeichen von Verbesserungen. Gesundheitliche Probleme wie Erbkrankheiten (unter anderem Autoimmunerkrankungen, Epilepsie) treten viel seltener auf als bei den reinrassigen Kromfohländern. Das Ziel, die genetische Varianz zu erhöhen konnte erreicht werden, der Nachweis liegt mittels Gentest vor. Und am meisten freut sich Lisette Feldmeier, dass sich die VRK-Nachzucht durch die mehrfachen Blutauffrischungen im Wesen schon viel offener, freundlicher und selbstsicherer zeigt.

Sind nach Leistung gezüchtete Hunde fitter?

Wie die Kromis sind auch die Norwegian Hounds (keine FCI-Rasse) eine vergleichsweise junge Hunderrasse, gezüchtet aus Norwegischen Vorstehhunden

und importierten Alaskan Huskies. Der Musher Luzi Bernhard beschreibt diese Hunde als extrem freundlich im Verhalten zu anderen Hunden wie auch zu Menschen. Die überaus intelligenten Hounds sind sehr gut trainierbar, weil sie sich sehr stark an ihren Mensch binden.

Luzi Bernhard verfügt über 30 Jahre Erfahrung und er bezeichnet seine Hunde als robust und gesund. Er selektiert seine Zuchthunde nur nach Charakter, Widerstandsfähigkeit, Ausdauer und Schnelligkeit. Da das Aussehen für diese Leistungszucht nicht zählt, weist diese Schlittenhunderasse einen variantenreichen Genpool auf. Die Hunde sind langlebig und es manifestieren sich praktisch keine Defekte.

Einheitlich schön, ist das erwünscht?

Der Anblick eines einheitlichen Wurfs lässt das Züchterherz höher schlagen, und wenn seine Tiere zusätzlich auf den ersten Blick als XY-Zwingerhunde erkennbar sind, dann ist sein Glück vollkommen. Was ist aber die Kehrseite der Medaille? Ein homogenes Erscheinungsbild zeigt sich nur bei einer sehr hohen Homozygotie (Reinerbigkeit, Heterozygotie = Mischerbigkeit). Das heisst, dass die zwei Gene, welche die Welpen von ihren Eltern erben, überdurchschnittlich oft gleich sind. Der Welpen ist mit weniger Genvarianten ausgestattet und die Wahrscheinlichkeit einer Inzuchtdepression ist dadurch erhöht. Mischerbige Welpen mit mehr unterschiedlichen Genvarianten leiden weniger unter Erbkrankheiten und sind generell besser in der Lage, sich in der sich ständig wandelnden Umwelt zu behaupten. 🐾

Text: Eva Holderegger Walser

Quellen:

Buch «Rassehundezucht: Genetik für Züchter und Halter» von Irene Sommerfeld-Stur

Unten links
Schlittenhunde beim Sommertraining. Auf Leistung gezüchtete Hunde haben generell einen variantenreichen Genpool, wie beispielsweise diese gesunden, robusten Norwegian Hounds, bei deren Zucht das Aussehen keine Rolle spielt.

Foto: Johanna Hungerbühler

TIPPS FÜR WELPENKÄUFER

Kaufen Sie niemals einen Welpen nur übers Internet. Informieren Sie sich und lassen Sie die Finger von Moderassen mit Qualzuchtmerkmalen. Besuchen Sie den Züchter und vergewissern Sie sich, dass die Mutterhündin ein freundliches, sicheres Wesen hat. Werden Sie hellhörig, wenn Ihnen die Mutterhündin nicht gezeigt wird. Erkundigen Sie sich über Erbkrankheiten und andere Probleme in diesen Linien. Wenn die Welpen in der Familie aufwachsen dürfen, die Elterntiere gesund und auf Erbkrankheiten getestet sowie nicht zu nahe verwandt sind, dann haben Sie die grösste Chance, Ihren Traumwelpen zu finden.





Die Populationsgenetikerin Prof. Dr. med. vet. Irene Sommerfeld-Stur ist eine der bekanntesten Expertinnen auf dem Gebiet der Hundezucht. Ihr 2016 erschienenes Buch «Rassehundezucht» ist ein absolutes Muss für alle Züchter und sehr empfehlenswert für engagierte Hundehalter.



INTERVIEW

mit Prof. Dr. med. vet. Irene Sommerfeld-Stur

Wo sehen Sie die grössten Probleme bei der Rassehundezucht?

Tja, da gibt es zahlreiche Probleme. Das grösste liegt wohl darin, dass Rassehundezucht nicht gesetzlich geregelt ist und daher auch keine definierten Qualifikationskriterien als Voraussetzung für züchterische Tätigkeit gelten. Es kann daher jeder Hunde züchten, ob er eine Ahnung von den theoretischen Grundlagen hat oder nicht. Und ich behaupte jetzt auch mal ganz provokant, dass in der Hundezucht sehr viel dilettiert wird. Und zwar in allen Bereichen – vom einfachen Züchter bis hin zu den Verbandsfunktionären. Kenntnisse im Bereich der Grundlagen-genetik, der Epigenetik, der Erbfehlgenetik, der Populationsgenetik, aber auch im Bereich der Biologie, der Biomechanik sowie der Veterinärmedizin wären wichtige Voraussetzungen für planvolle und sinnvolle Hundezucht. Denn nur bei Kenntnis und Verständnis der Grundlagen können die verfügbaren züchterischen Instrumentarien auch effizient genutzt werden.

Weitere Probleme ergeben sich aus der engen emotionalen Beziehung, die Menschen zu ihren Hunden haben und die dazu führen, dass Züchter ihre Hunde zu sehr durch die rosarote Brille sehen. Sich einzugestehen, dass der eigene Hund nicht zur Zucht geeignet ist, ist eines der schwierigsten Dinge für Hundebesitzer, die züchten wollen. Daraus ergibt sich dann oft auch ein weiteres Problem – das der fehlenden Transparenz. Defekte und Erkrankungen werden verschwiegen oder «kosmetisiert» und damit wird die realistische Einschätzung der genetischen Belastung von Zuchttieren, aber auch von ganzen Rassepopulationen unmöglich gemacht.

Woran erkennt man, dass eine Rasse an Inzuchtdepression leidet?

Inzuchtdepression zeigt sich in verschiedenen Bereichen. Durch die zunehmende Vereinheitlichung der genetischen Ausstattung der Rassepopulationen kommt es zu einer Anhäufung von Defektgenen, was sich in vielen Rassen dadurch zeigt, dass immer mehr Hunde an genetisch bedingten Erkrankungen oder Erkrankungsdispositionen leiden. Es kommt zu einer Verschlechterung der Anpassungsfähigkeit der Hunde, was zu einer Häufung von Allergien und Unverträglichkeiten sowie von Autoimmun- und Krebserkrankungen führen kann. Die Fruchtbarkeit verschlechtert sich, Hündinnen bleiben öfter leer oder bringen kleine Würfe, die Spermaqualität bei Rüden verschlechtert sich. Und schlussendlich verringert sich die Lebenserwartung.

Sind Mischlinge generell gesünder als Rassehunde?

Nein, das sind sie nicht. Nach den wenigen Studien, in denen diese Frage untersucht wurde, gibt es zwar einzelne Erkrankungen, die häufiger bei Rassehunden auftreten, eine insgesamt geringere Krankheitshäufigkeit bei Mischlingen wurde bisher nicht nachgewiesen. Nur in Bezug auf die Lebenserwartung haben Mischlinge die Nase etwas vorne.

Welche Empfehlungen können Sie allen engagierten Züchtern ans Herz legen?

Die erste und wichtigste Empfehlung lautet: Eignen Sie sich Grundlagenwissen an. Es kann nicht angehen, dass eine so verantwortungsvolle Tätigkeit wie das Schaffen von Leben ohne die entsprechenden theoretischen Grundlagen betrieben wird. Die zweite Empfehlung lautet: Legen Sie die rosarote Brille ab, sehen Sie Ihren Hund kritisch und realistisch. Auch wenn Ihr Hund in Ihren Augen der liebste und beste Hund der Welt ist, heisst das noch nicht, dass er das auch im züchterischen Sinn ist. Im Weiteren empfehle ich jedem Züchter, die für die jeweilige Rasse verfügbaren Screening-Untersuchungen auf Erbkrankheiten zu nutzen und Selektions- sowie Paarungsentscheidungen auf Basis der Ergebnisse dieser Untersuchungen zu treffen.

Züchtern bestimmter Rassen würde ich zudem empfehlen, sich vor Augen zu halten, dass das, was sie möglicherweise als «schön» oder «standardkonform» interpretieren, für die Hunde mit mehr oder weniger starken Beeinträchtigungen von Gesundheit und Lebensqualität verbunden sein kann. Das Bekenntnis zur Zucht gesunder Rassehunde sollte nicht Halt machen vor Rassemerkmalen, die mit Gesundheit einfach nicht mehr kompatibel sind.

Was raten Sie den Zuchtverbänden von Rassen mit einem stark verarmten Genpool?

Hier geht meine Empfehlung ganz eindeutig in die Richtung: weg von geschlossenen Populationen. Das Dogma der Reinrassigkeit von Rassehunden und die Angst vor der Kreuzung ist die wohl verhängnisvollste Grundlage der modernen Rassehundezucht. Dabei ist Kreuzung einfach auch nur ein Zuchtverfahren, genau wie Inzucht, das bei sinnvoller und gezielter Durchführung züchterischen Nutzen bringt. Es ist extrem bedauerlich, dass Kreuzungsprogramme, wie zum Beispiel bei den Kromfohrländern, von Verbänden oder Arbeitsgruppen ausserhalb des VDH durchgeführt werden müssen, denn damit werden diese Züchter massiv in ihren Möglichkeiten beschnitten. Zum Beispiel ganz einfach dadurch, dass ihnen geeignete Rüden nicht zur Verfügung stehen, weil die Besitzer solcher Rüden negative Konsequenzen von ihrem Zuchtverband befürchten müssen und daher nicht bereit sind, Rüden für eine Kreuzung zur Verfügung zu stellen.

Reicht eine einmalige Blutauffrischung oder empfehlen Sie mehrere Einkreuzungen?

Das lässt sich nicht pauschal beantworten, es hängt von der individuellen Situation der jeweiligen Rasse ab. Zu bedenken ist aber, dass in dem Moment, wo nach einer Einkreuzung die Population wieder als geschlossene Population weitergezüchtet wird, der Verlust an Genmaterial wieder weitergeht. Es macht also auf jeden Fall Sinn, Einkreuzungen bei Bedarf zu wiederholen.

Welche Probleme können beim Einkreuzen fremder Rassen entstehen?

Die grösste Gefahr besteht darin, dass unerwünschte Gene in die Population importiert werden. Das lässt sich niemals mit absoluter Sicherheit ausschliessen, durch entsprechend überlegte Auswahl von Kreuzungspartnern lässt sich das Risiko aber reduzieren.

Sie leben mit zwei Hunden zusammen. Was war Ihnen wichtig bei der Auswahl der Rasse und des Züchters?

Bei der Wahl der Rasse war mir wichtig, dass es sich um proportionierte Hunde ohne Extrem-Merkmale handelt. Ich mag kleinere Hunde, deshalb lag bei mir das Limit bei einem Gewicht von etwa fünfzehn Kilo nach oben. Zu klein sollte ein Hund auch nicht sein, da ist mein Limit bei etwa fünf Kilo. Abgesehen davon schätze ich ein pflegeleichtes Fell. Linya (Japan Spitz) mit einem Gewicht von sieben Kilo und Fiona (Spanischer Wasserhund) mit einem Gewicht von vierzehn Kilo entsprechen dieser Vorstellung daher ideal. Und auch das Fell lässt keine Wünsche offen. Linya muss zweimal im Jahr beim Fellwechsel etwas intensiver gepflegt werden, Fiona hat alle paar Wochen einen Friseurtermin. Zwischendurch brauche ich mich um das Fell der beiden so gut wie nicht kümmern. Und dann sollten es halt Rassen sein, bei denen die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten einer Erbkrankheit gering ist. Diesbezüglich kann ich nur hoffen, dass meine Mädels auch tatsächlich von Krankheiten verschont bleiben.

Bei der Auswahl des Züchters war mir wichtig, dass man über das Thema Erbkrankheiten offen reden kann und dass dieses Thema bei der entsprechenden Verpaarung auch entsprechend berücksichtigt wurde. Und dann möchte ich das Gefühl haben, dass die Welpen in einem optimalen Umfeld aufwachsen.

Mit welchen Tipps können Sie einem Welpenkäufer auf der Suche nach einem gesunden Welpen weiterhelfen?

Da wäre das Wichtigste die Auswahl einer geeigneten Rasse. Dabei sollte man sich nicht von Modeströmungen beeinflussen lassen und schon gar nicht von irgendwelchen Extrem-Merkmalen, die einen Hund aussergewöhnlich erscheinen lassen. Die grösste Chance auf ein gesundes Leben hat immer noch ein Hund, der in seinen Proportionen und seiner funktionellen Anatomie halbwegs dem Stammva-

ter Wolf entspricht. Mittelgross, Rechteckformat, normale Winkelung der Extremitäten, mittellanger Schädel.

Was ich auch wichtig finde, ist, dass man sich über die gewählte Rasse ausführlich informiert. Zu den Informationen, die man einholen sollte, gehört die Geschichte und Entwicklung der Rasse, der ursprüngliche und allenfalls heutige Verwendungszweck, rassetypische Wesensmerkmale, Bewegungsbedürfnis, bekannte gesundheitliche Probleme. Diese Informationen sind heute dank Internet recht leicht verfügbar und das sollte auch genutzt werden. Es kann nicht angehen, dass man sich vor der Auswahl eines Lebewesens, das im günstigen Fall die nächsten 15 Jahre mit einem teilen soll, weniger informiert als vor dem Kauf eines Kühlschranks.

Ein ganz wichtiger Tipp: Finger weg von Billigwelpen! Auch wenn in der Rassehundezucht einiges im Argen liegt, so ist der Kauf eines Hundes bei einem seriösen Züchter immer noch die beste Variante. Bei den für «scheinbar» wenig Geld angebotenen Welpen handelt es sich fast immer um Welpen aus Hinterhofzuchten, bei welchen man weder in Bezug auf Zuchtauswahl noch Aufzucht auch nur halbwegs adäquate Bedingungen voraussetzen kann. Und wie aktuelle Erkenntnisse aus dem Bereich der Epigenetik zeigen, kommt gerade dem Bereich einer liebevollen und sorgfältigen Aufzucht der Welpen sehr grosse Bedeutung in Hinblick auf eine adäquate Entwicklung ihres Sozialverhaltens zu. Damit sind die besten Voraussetzungen für einen problemlosen und sozialverträglichen Hund dann gegeben, wenn man bei einem seriösen Züchter kauft, bei dem man die Aufzucht der Welpen im Idealfall auch vor Ort beobachten kann. Bei Billigwelpen hingegen ist die Wahrscheinlichkeit späteren Problemverhaltens allein schon aufgrund mangelhafter Aufzuchtbedingungen sehr gross.

Auch in Bezug auf Gesundheit sind Billigwelpen Überraschungspakete. Der scheinbar billige Kaufpreis relativiert sich in dem Moment, in dem – oft schon kurz nach der Übernahme des Welpen – horrenden Tierarztrechnungen auf den Besitzer zukommen. Kauft man bei einem seriösen Züchter, kann man in den meisten Fällen davon ausgehen, dass zumindest in Bezug auf Infektionserkrankungen sowie rassetypische Erbkrankheiten alle Vorkehrungen getroffen wurden, um das Risiko einer Erkrankung weitestgehend zu reduzieren. Man sollte sich aber auch darüber im Klaren sein, dass man mit dem Kauf eines Welpen ein Lebewesen mit einer ganz individuellen genetischen Ausstattung bekommt, die niemals im vollen Umfang durch den Züchter beeinflusst werden kann. Es kann daher auch der beste Züchter niemals garantieren, dass dieser Welpen sein Leben lang gesund bleibt. 🐾

Interview: Eva Holderegger Walser, Foto: zVg